

Kurs der monastischen Weiterbildung: Kapitel über die Benediktsregel (13)

14. September 2011

Das zweite Merkmal des guten Eifers eines Mönchs, die zweite „benediktinische Seligpreisung“ formuliert der heilige Benedikt wie folgt: „Ihre körperlichen und charakterlichen Schwächen sollen sie mit unerschöpflicher Geduld ertragen“ (72,5).

Es scheint mir eine gute Gelegenheit, diesen Punkt heute, am Fest der Kreuzerhöhung zu betrachten. Denn der heilige Benedikt verwendet hier Begriffe, die eindeutig auf die Passion und das Kreuz anspielen. Es geht darum, mit äußerster Geduld (*patientissime*) die körperlichen und seelischen Schwächen zu ertragen, wie Christus, der mit dem Kreuz das ganze menschliche Elend der ganzen Welt, die physischen Leiden und das moralische Zerschellen in der Sünde auf sich genommen hat.

Benedikt will, dass auch diese Teilnahme an der Passion Christi in der Gemeinschaft gelebt wird, wie die gegenseitige Achtung, damit wir in die weltumspannende Liebe Christi hineinwachsen können. Denn Christus trägt und verwandelt die körperlichen und moralischen Schwächen der ganzen Welt.

Diese Geduld, welche ertragen kann, welche die eigene physische und moralische Zerbrechlichkeit und die der Mitmenschen auf sich nimmt, diese Geduld hat den Charakter der weiblichen Stärke. Es ist viel eher die weibliche und mütterliche Energie als die männliche Kraft, die fähig ist, die Last der menschlichen Schwachheit auf sich zu laden. Es ist die Stärke der Mutter, die das Kind in ihrem Schoß und in ihren Armen trägt, die aber vor allem auf dem Lebensweg herausgefordert wird, wo der Mensch sich mit seiner physischen und moralischen Schwäche dem Existenzkampf stellen muss. In diesen Worten liegt ein Echo des weiblichen Charakters der göttlichen Barmherzigkeit, auf Hebräisch „*rahamim*“, was wörtlich übersetzt „weiblicher Schoß“ heißt. Wir finden diesen Ausdruck auch im Lobgesang des Benedictus: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe“ (Lk 1,78). Für den deutschen Ausdruck „barmherzige Liebe“ steht im lateinischen Text „*viscera misericordiae*“, was eigentlich „Schoß der Barmherzigkeit“ heißt.

Der heilige Benedikt fordert uns auf, uns in diese mütterliche Dimension der göttlichen Barmherzigkeit einzuleben und zwar gemeinsam, in der Gemeinschaft. Im Grunde genommen ist die Gemeinschaft als Ganzes dazu berufen, im gegenseitigen geduldigen Ertragen der physischen und moralischen Schwächen uns das Leben zu schenken und unser Leben zu erneuern. Sie muss die Fähigkeit entwickeln, alle auf die Welt zu bringen, die in sie eintreten.

Am Anfang der Regel stellt uns Benedikt das Modell eines starken, männlichen und militärischen Mönchs vor; so zum Beispiel, wenn er uns zu Beginn des Prologs auffordert, „für Christus, den Herrn und wahren König“ zu kämpfen und

„den starken und glänzenden Schild des Gehorsams“ zu ergreifen (Prol. 3); oder wenn er sagt, er wolle „mit Gottes Hilfe der stärksten Art, den Zölibitern, eine Ordnung geben“ (1,13). Am Schluss der Regel hingegen gewinnen wir den Eindruck, dass dieses Ideal der kämpferischen Kraft einer mehr innerlichen Stärke, einer barmherzigen, mütterlichen Stärke, der geduldigen Stärke, welche die Schwäche auf sich nimmt, Platz macht. Die wahre Kraft im Leben erweist sich da, wo der Kraftlose und Entkräftete geschützt und unterstützt wird. Und der heilige Benedikt weiß, dass keiner nur auf der Seite der Starken steht: alle haben ihre physischen, psychischen und moralischen Schwächen, die sie allein nicht tragen und nicht ertragen können. Alle können wir der Geduld unserer Mitmenschen die Gelegenheit bieten Frucht zu tragen, die Frucht der Barmherzigkeit.

Jeder von uns und jede Gemeinschaft ist der Versuchung ausgesetzt zu glauben, dieses Ertragen sei ein „weniger“ in unserem monastischen und gemeinschaftlichen Leben. Die Versuchung besteht darin auf den glücklichen Moment zu warten, wo wir persönlich und in der Gemeinschaft keine Schwäche mehr zu ertragen haben. Unsere Versuchung ist es zu glauben, das monastische Lebensideal bestehe darin, dass wir die Barmherzigkeit nicht mehr brauchen, dass einmal die Kraft und die Vollkommenheit die Zerbrechlichkeit und Schwäche überwinden. Unsere Versuchung ist es, wie Thomas Stearns Eliot im *Choruses from „The Rock“* schreibt, „so perfekte Systeme zu erträumen, dass wir es nicht mehr nötig haben gut zu sein.“ Und scharfsinnig fügt er bei: „Aber der Mensch wird, so wie er ist, immer den Menschen, den er zu sein vorgibt, in den Schatten stellen.“

Der heilige Benedikt hat nie daran gedacht, mit dem Kloster ein perfektes System zu schaffen, vielleicht, weil er ein zu realistisches Bild von der menschlichen Ohnmacht hatte, sicher aber weil er wusste, dass das „gut sein“ eigentlich die wahre christliche Vollkommenheit ist, die fruchtbare Vollkommenheit der Liebe. Das Ideal der christlichen und der monastischen Vollkommenheit lautet: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“ (Lk 6,36), und das heißt Christus nachzuahmen, der sagt: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig.“ (vgl. Mt 11,28-30) Dieses süße Joch, diese leichte Last, die unserer Seele Ruhe bringt, wenn wir sie auf uns nehmen – das ist gemeint mit dem brüderlichen „Einer trage des andern Last“. Dazu lädt uns der heilige Benedikt ein; das ist die Erfüllung des Gesetzes Christi (vgl. Gal 6,2).

Letztlich verwirklichen wir in uns durch diese barmherzige Geduld, welche die physischen und moralischen Schwächen auf sich nimmt, das Bild des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, des Trösters. Sie ist also ein Zeichen der Vollkommenheit, der Erfüllung des persönlichen und des gemeinschaftlichen Lebens und nicht etwa eine unangenehme Phase, die wir möglichst schnell überwinden sollten.

Es lohnt sich, über das Thema der Geduld in der Benediktsregel nachzudenken. Ich muss mich hier auf ein paar Aspekte beschränken und überlasse es Ihnen, diese zu vertiefen.

Für den heiligen Benedikt ist die Geduld ein wesentliches Element unserer Berufung und muss deshalb in der monastischen Erziehung einen wichtigen Platz einnehmen. Wer ins Kloster eintreten will, den „prüfe man (...) in aller Geduld“ (58,11). Das heißt nicht, dass man ihm unnötig zusetzen muss, sondern dass er seine eigene physische und moralische Schwäche und die der Gemeinschaft ertragen lernen muss. Und im Abschnitt, in welchem Benedikt den Abt auffordert, die guten Mönche zum Fortschritt zu ermutigen, beschreibt er diese als gehorsam, willig und geduldig (vgl. 2,25).

Die Geduld ist auch der Weg, auf dem der Gehorsam uns zur Selbstüberwindung führt. Im Kapitel, in welchem Benedikt von den unmöglichen Aufträgen spricht, ermuntert er den Bruder, der sich überfordert fühlt, dem Oberen das Problem darzulegen, „und zwar geduldig, ohne Widerstand und ohne Widerrede“ (68,2). Der Bruder soll also trotz allem bereit sein, die Last zu tragen, auch wenn sie seine Kräfte zu übersteigen scheint.

Schließlich ist die Geduld der wichtigste und tiefgründigste Grad der Demut. Sie wird im Kapitel 7 der Regel als vierte Stufe der Demut beschrieben. Sie ermöglicht uns, in den Geist der Bergpredigt und damit in die Vollkommenheit des evangelischen Lebens, des österlichen Lebens Christi einzudringen (7,42-43).

Auf dieser vierten Stufe der Demut finden wir eine der schönsten Ermahnungen Benedikts zur Geduld. Wenn der Mönch Schwierigkeiten und Prüfungen ausgesetzt ist, dann „schweigt er und umarmt gleichsam bewusst die Geduld – *tacite conscientia patientiam amplectatur*“ (7,35).

Geduld ist also ein Beweis der Liebe: Man umarmt sie wie eine Braut. Das heißt, dass sie auch die Quelle der geheimnisvollen und intimsten Fruchtbarkeit unseres monastischen Lebens ist; wie die Fruchtbarkeit des durchbohrten Herzens des gekreuzigten Herrn.

P. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist